
Laien in der Archäologie

Begehungen auf der Ochsenkoppel, einem Fundplatz der Trichterbecherkultur in Dithmarschen

Heinke und Volker Arnold, Gotthold Lehmann, Karin Kliemann
und Bärbel Lüneberg

Forschungsstand und Voruntersuchungen

Es ist dem engagierten Laienforscher Johann Peters aus Eggstedt zu verdanken, daß die Ochsenkoppel im Kirchspiel Albersdorf als bisher umfangreichster mittelneolithischer Fundplatz Dithmarschens für die Forschung entdeckt wurde. Dankenswerterweise stellte J. Peters schon frühzeitig seine Oberflächenfunde dem Heider Museum zur Verfügung. Sie fanden bisher in zwei Publikationen Beachtung. In der Arbeit von Frauke Metzger-Krahé (1977) zum Mesolithikum an der Unterelbe wurde, aus welchen Gründen auch immer, eine kleine Auswahl der Fundstelle als Beleg für Mesolithikum angesprochen, dabei aber verschiedene Geräte und Naturprodukte falsch interpretiert, so daß sogar ein Bruckstück eines geschliffenen Flintbeils als mesolithischer Kern erhalten mußte. Diese unzutreffende zeitliche Einordnung der Funde korrigierte D. Meier (1985) in seiner Magisterarbeit, in der er die Funde der Ochsenkoppel mit denen des Fundplatzes Hölle auf Fehmarn in einer ausführlichen und aufwendigen Untersuchung verglich und in die mittelneolithische Trichterbecherkultur (Ganggrabzeit) datierte.

Nachdem die Ochsenkoppel eine Zeitlang Weideland war, wird sie seit einigen Jahren wieder gepflügt und dadurch immer stärker nivelliert, so daß die vermuteten restlichen Befunde in Kuppenlage unmittelbar bedroht sind. Darüber hinaus ließen sich auf einer Luftbildserie Bewuchsunregelmäßigkeiten entdecken, die vorerst sowohl eine Deutung als gestaffeltes Grabensystem wie auch als Widerspiegelung des unregelmäßigen natürlichen Moränenuntergrundes zulassen. Beide Umstände führten zur Planung einer Grabung. Vor dieser Grabung erschien eine detaillierte Oberflächenbegehung durch die Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte Dithmarschen sinnvoll (dazu Arnold 1985a).

Grund und Intention der Begehung

Eine wichtige Frage, ob nämlich das vorliegende Material repräsentativ für den Fundplatz ist, wurde in den genannten Publikationen nie gestellt. Dabei war von vornherein klar, daß Johann Peters im wesentlichen nur solche Funde geborgen hat, die er als Autodidakt als Geräte und Klingen erkannte oder für sonstwie interessant hielt, wobei er für Kernstücke eine Vorliebe entwickelte. Dabei hat J. Peters durchaus Dinge erkannt, die andere Laienforscher übersehen hätten! Einfache Abschlüge interessierten ihn nur selten.

Er war, wie die meisten Hobby-Steinzeitforscher in unserem Raum, praktisch gezwungen, nur eine Auswahl zu sammeln, weil die kompletten Inventare erhebliche Platz- und auch Transportprobleme verursacht hätten - schließlich war Peters bis weit in seine 80er Lebensjahre hinein passionierter Radfahrer.

Aus diesem Grunde erschien es notwendig, eine Kontrollaufsammlung zu beginnen, die möglichst alle auf der Oberfläche liegenden Artefakte erfassen sollte. Damit wären nicht nur aussagekräftigere Statistiken möglich, sondern auch bessere Aufschlüsse über Konzentrationsdichten zu erwarten. Ursprünglich bestand die (nicht verwirklichte) Absicht, den gesamten offenen liegenden Bereich mit einem 10x10-m-Quadratraster zu überziehen. Außerdem mußte überprüft werden, ob der Sammler nicht bestimmte kleine oder schwer erkennbare Artefaktgruppen übersehen hatte.

Lage und Geländebeschaffenheit

Die Ochsenkoppel liegt auf einem "spitzen Eck", an dem ein ehemaliger kleiner Bachlauf aus dem benachbarten Holsteiner Raum in einen etwas größeren Bach aus dem Dithmarscher Raum mündet, der bis vor einem Jahrhundert in die Stör und damit in die Elbe entwässerte. In neolithischer Zeit dürfte die offene Nordsee schon erheblich entfernt gelegen haben; andererseits liegt der eiszeitliche Talgrund zumindest des größeren Baches nicht nur unter dem heutigen, sondern auch unter dem damaligen Meeresspiegelniveau (wohl knapp -2 m NN). Möglicherweise dürfte von dort aus auf dem Bootsweg über ausgedehnte amphibische Landschaften die Elbe und Nordsee prinzipiell erreichbar gewesen sein.

Heute reicht die Fundstelle bis auf eine Höhe von etwa 5 m NN, während die Bachniederungen etwa auf 1,5 m NN liegen. Im Süden sind entweder durch Abgrabung oder - wahrscheinlicher - durch Bacherosion übersteilte Böschungsbereiche entstanden. In anderen randlichen Bereichen dürfte Kulturschicht unter späteren Niederungssedimenten erhalten sein. Der Moränenrücken selbst hat überwiegend sandige und kiesige, entkalkte Deckschichten, in denen besonders in Kuppenlagen Frostschutt wahrscheinlich aus Fließerden und Steinsohlen ausgepflügt ist. An zwei Probestellen wurden je Quadratmeter etwa sieben natürliche Feuersteinbrocken (ohne Artefakte) an der Oberfläche gezählt, auf den Kuppen dürfte dieser Wert noch höher liegen. Es handelte sich ganz überwiegend um frostzerlegten Flint; berindete Stücke und Quetschprodukte sind seltener.

Besondere Umstände am Ort

Die Nutzung des Feldes als Kartoffelacker ist für Begehungen - aufgrund der späten Bepflanzung - normalerweise günstig, da das Feld eine lange Zeit offen bleibt. Allerdings ging hier eine Gründüngung voraus; erst nach deren Einarbeitung in den Boden war an eine Begehung zu denken - doch nun fehlte der Regen. Das ungewöhnlich trockene Frühjahr machte somit die ursprünglichen Pläne zu nichts; erst ein gewaltiger Regenguß nach Pflanzung der Kartoffeln schuf die Voraussetzung für eine Begehung, indem nun genügend Steine aus der Oberfläche gespült und so sichtbar wurden. Wir erwarteten unbeständiges Wetter und eine baldige Sichteinschränkung durch das Wachstum der Kartoffeln. Deswegen wurde auf die aufwendige Einmessung eines 10x10-m-Quadratusters verzichtet - das alles hätten wir bestimmt nicht mehr rechtzeitig geschafft! Es ergab sich, daß wenigstens die einzelnen Begehungsabschnitte kartenmäßig festgehalten wurden, was durch die sehr regelmäßigen Kartoffelreihen einfach war. Die unerwartet anhaltende Trockenheit ließ

dann doch eine vollständige Begehung der gesamten Fundstelle zu, ohne daß es zu nennenswerten Unterschieden in der Beobachtbarkeit gekommen ist.

Probleme könnte es noch mit dem im übrigen sehr entgegenkommenden Landwirt geben, da durch die intensiven Laufspuren ein Film aus Unkrautvernichtungsmittel auf der Erdoberfläche zerstört und ggf. aus diesem Grund eine vorzeitige neue Spritzung erforderlich wurde.

Erste Erfahrungen und Erkenntnisse

Auf den ersten Blick sieht alles recht einfach und angenehm aus. Gerade Kartoffelreihen ziehen sich über den großen Acker, die Pflanzen sind harmlos klein, Unkraut gibt es kaum. Artefakte scheinen locker verstreut wie auf dem Tablett zu liegen. - Also, das haben wir wohl schnell hinter uns!

Die Annahme, nur jede zweite Reihe begehen zu können, stellt sich schnell als Irrtum heraus. Die Furchen sind unerwartet schmal, man setzt einen Fuß vor den anderen wie auf dem Schwebebalken. Es ist ein Balanceakt, besonders, wenn man sich wieder aufrichtet. Fuß- und Beinmuskeln, die man bis dahin gar nicht kannte, machen sich schmerzlich bemerkbar. Auch die Nachmittagssonne bringt Probleme dadurch, daß man in seinem eigenen Schatten kaum etwas unterscheiden kann, zumal der aufkommende Wind die Haare in die Augen weht.

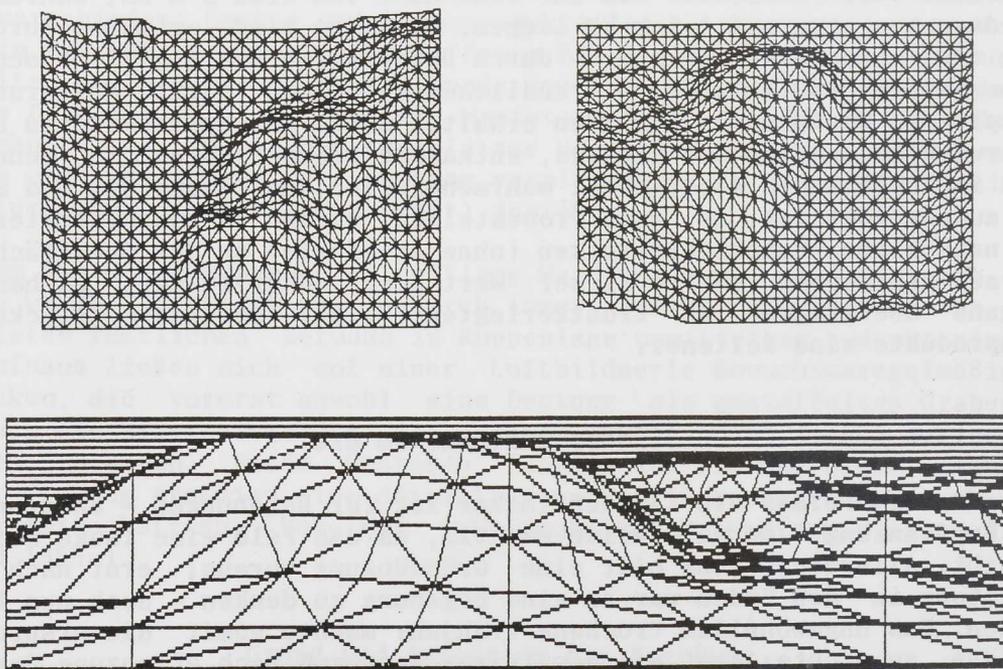


Abb. 1 Netzreliefdarstellung der Ochsenkoppel von Osten (oben links und unten) und Westen (oben rechts), 10-fach überhöht isometrisch (oben) und zentralperspektivisch (unten). Südlich und westlich der Anhöhe die Niederung des von den westlichen Geesthöhen kommenden Baches, östlich die eines Nebenbaches. Tatsächlich erhebt sich die Fundstelle nur etwa 3,5 m über diese Bachniederungen.

Außerdem stellt sich bald heraus, daß wir es hier mit besonderen Begebenheiten zu tun haben. Es lohnt sich kaum, sich immer wieder aufzurichten, denn es liegen hier doch mehr Artefakte, als zu Anfang schien. Außerdem gibt es nicht nur große, sondern oft auch eine Unzahl winziger Abschlüge, die mitunter nur als schmaler Strich aus der Erde gucken. Die Wichtigkeit dieser kleinen Stücke beleuchten die schon bald gefundenen ersten querschnittigen Pfeilspitzen. Die Farben und Oberflächenbeschaffenheit der Flintartefakte schwanken stark und heben sich von den zahllosen Naturprodukten schlechter ab, als wir es an anderen Stellen gewohnt waren. Die kleinen Keramikscherben unterscheiden sich kaum von der Bodenfarbe. Zudem fällt es schwer, sich auf Flint und Keramik gleichzeitig zu konzentrieren.

Die Sammeltüte füllt sich schnell und darf nicht über die immer höher wachsenden Kartoffeln schlurren. Eine halbwegs entspannte Haltung anzunehmen, erscheint geradezu unmöglich. Erste Konsequenzen: Häufig in Sammeltüten umfüllen, jede Reihe einzeln abgehen, schließlich bei Sonne nicht mit dem Licht gehen.

Kleinere Fundeinheiten mit nicht so langen Reihen erscheinen erheblich angenehmer als die schier endlosen Streifen, die irgendwie keine Möglichkeit zur Pause lassen. Die Finger fühlen sich mit der Zeit wie Reibeisen an, die Haut wird spürbar dünner, da man immer wieder festgetrocknete Erde wegdrücken muß, um ein Fundstück beurteilen zu können.

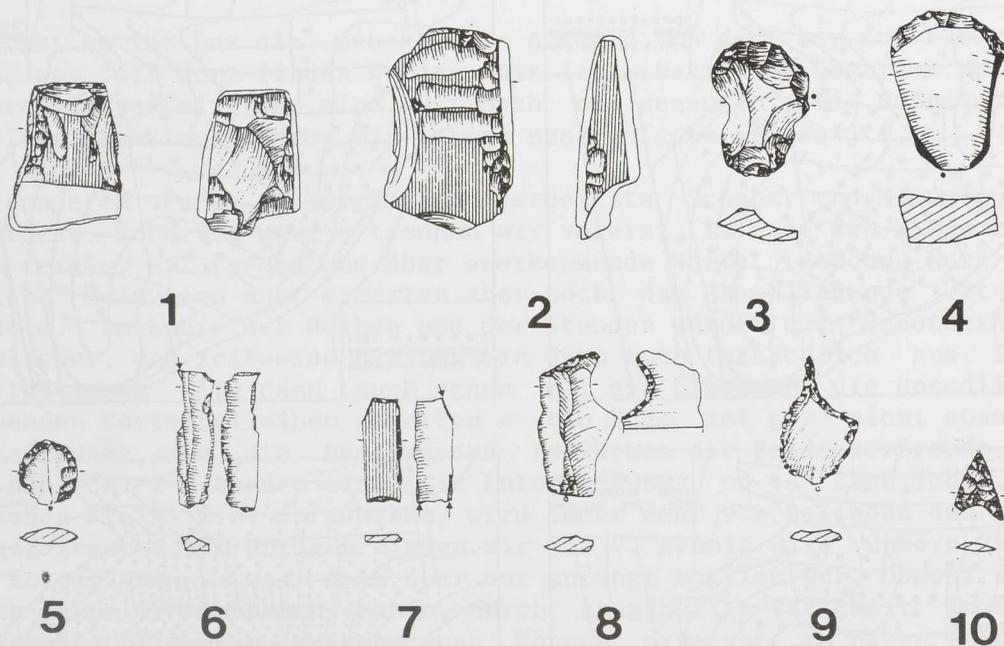
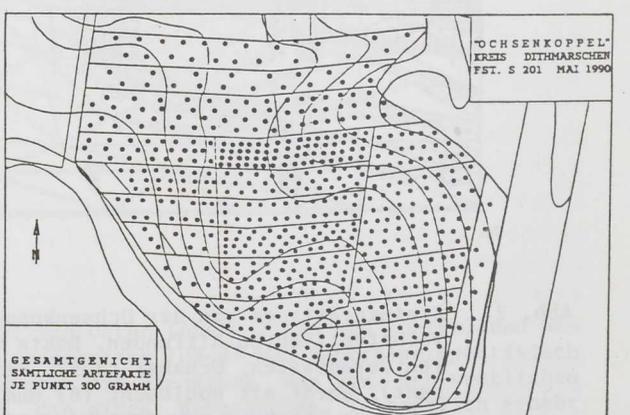
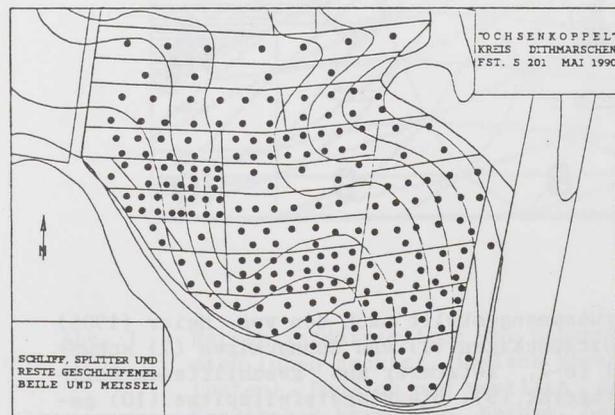
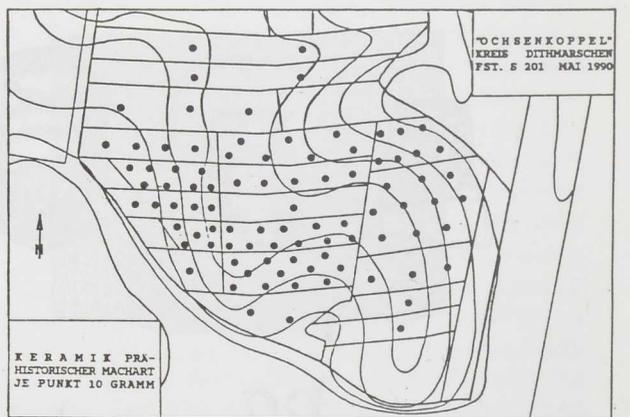
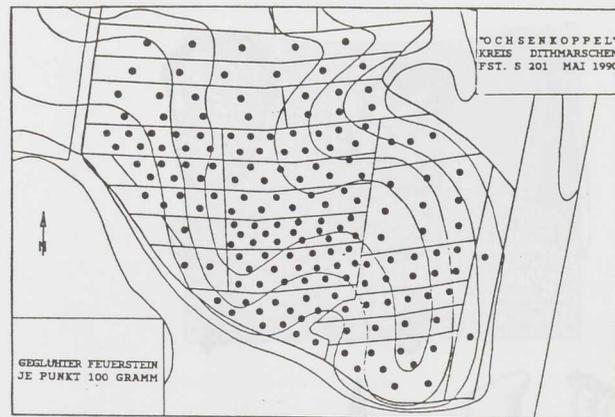
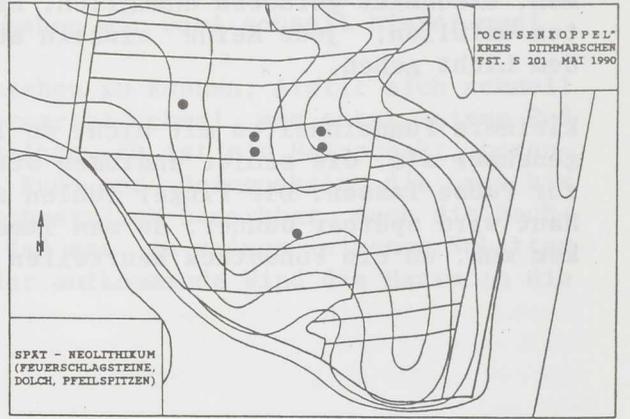
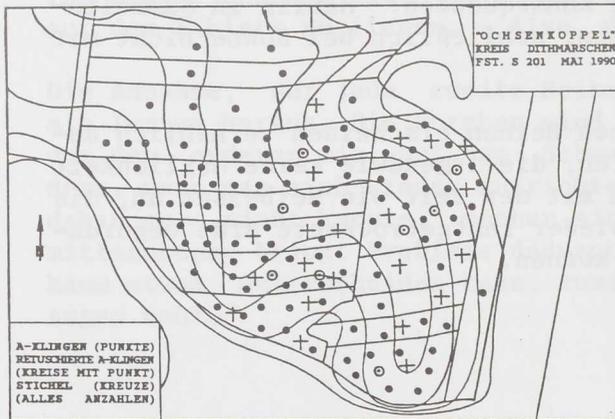
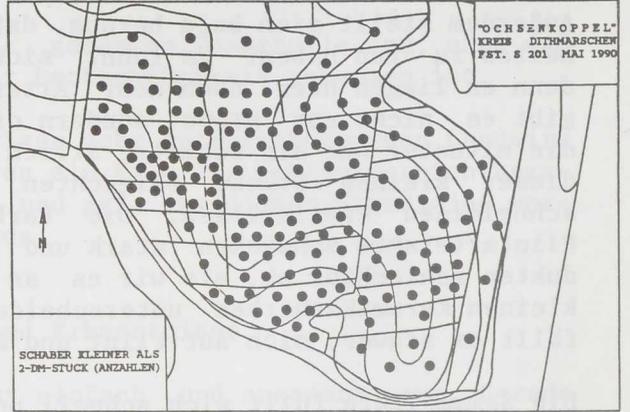
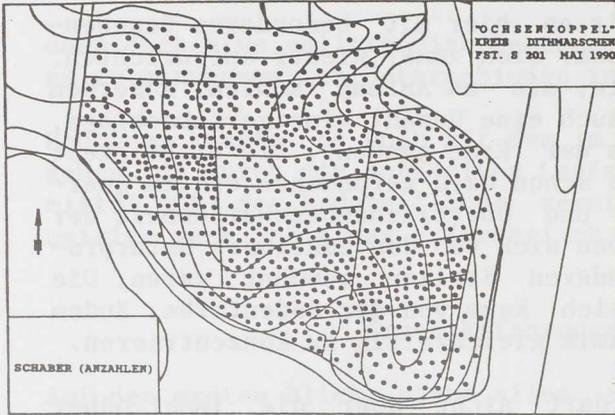


Abb. 2 Steingerättypen von der Ochsenkoppel, zusammengestellt nach den von Meier (1985) veröffentlichten Altfunden. Reste von dicknackigen (1) und dünnackigen (2) schweren Geradbeilen, Schaber (3-5), Stichel (6-7, letzterer aus geschliffenem Beilrest), Gerät mit Hohlbucht (8) und Spitzgerät (9). Die Flügelpfeilspitze (10) gehört zur offenbar unbedeutenden spätneolithischen Komponente der Fundstelle.



Arbeitsaufwand

Bis auf eine kurze Nachbegehung lagen die Begehungen in einem zweiwöchigen Zeitraum vom 18. bis 31. Mai 1990, und zwar mit einer Ausnahme täglich. Ein Sonntag mit vor- und nachmittäglicher Sammelzeit und nur kurzer Essenspause erwies sich als ungünstig. Sonst kam eine Sammelzeit zwei Mal am Tag nur bei V. Arnold vor, und zwar meistens so, daß dazwischen einige Stunden Dienstzeit im Museum und Mittagspause lagen. Insgesamt ergaben sich so 50 Personenhalbtage von 2 bis 2 1/2 Stunden Sammeldauer. Die Laufleistung dürfte insgesamt bei vielleicht 50 km gelegen haben, 35 km entfallen allein auf die Reihen, die mit etwa 300 m pro Stunde begangen wurden.

Unter der Vielzahl von Feuersteinstücken konnten nur die aufgehoben bzw. wenigstens umgedreht werden, die man zumindest verdächtig fand. An die vorsorgliche Bergung allen Feuersteins war nicht zu denken, da größenordnungsmäßig auf ein Artefakt sieben oder mehr Naturprodukte kamen. Die eindeutige Identifizierung von Artefakten ist beim Sammeln daher schwieriger als bei einer Ausgrabung per Hand, da bei der Ausgrabung jeder Stein in einer Kulturschicht geprüft wird. Zieht man den Richtwert der Ausgrabung Hohenheide heran, wo die Bergung von einer Million Artefakten etwa eine Million Mark gekostet hat, so könnte man - natürlich nicht im Ernst - den Geldwert dieser Begehung mit 22.000 DM ansetzen!

Motivation

Zuerst ist es für uns ein unbekannter Acker, von dem wir nur theoretisch wissen, was wir dort finden werden. Die landschaftliche Lage ist reizvoll, und durch Kartoffelreihen sind wir noch nie gegangen. Die Sonne scheint, und voller Erwartung nehmen wir unsere neue Aufgabe in Angriff.

Die besonderen Funde - sorgfältig gearbeitete Schaber und Klingen, Beilbruchstücke, Scherben usw. - trennen wir vorerst, um sie den Mitsammlerinnen zu zeigen. Wir freuen uns über anerkennende Worte, tauschen kurz "fach-frauliche" Meinungen aus, erwarten aber noch das abschließende Urteil von V. Arnold. Im Laufe der Reihen und der Stunden werden die "Besonderheiten" gewöhnlicher, und zeitweise bleiben sie dann auch tatsächlich aus. In diesen Situationen wird dann auch schon mal ein Blick auf die unendlich erscheinenden Kartoffelreihen geworfen - ein Ende ist gar nicht abzusehen. Der Zeitpunkt, wo die Beschwerden im Rücken die Entdeckerfreude trübt, tritt nach ca. 2 Stunden ein. Die Entscheidung, ob es sich lohnt, einen fraglichen Stein z.B. aufzuheben, wird immer mehr vom Befinden des Rückens abhängig gemacht. Im übrigen wissen wir ja, V. Arnold wird unsere Versäumnisse korrigieren - was dann aber nur anfangs möglich war. Obwohl wir natürlich schon den Anspruch haben, durch langjährige Tätigkeit in der Arbeitsgemeinschaft ein angemessenes Können erreicht zu haben - aber der Rücken ...

In der Kaffeepause werden noch einmal die fraglichen Stücke betrachtet, befühlt, besprochen. Das gute Gefühl, mit den eigenen Erkenntnissen richtig zu liegen, stärkt das Selbstvertrauen. Mit frischem Elan, neuer Plastiktüte und Augen, die sich inzwischen auf die schwierige Fundsituation eingestellt haben, geht es weiter. Ein Nachmittag wie dieser wiederholt sich fast täg-

lich über gut zwei Wochen. Die Spannung nimmt dann doch etwas ab. Wir wissen jetzt, was uns erwartet, nur noch Außergewöhnliches wird beiseite gelegt. Es wächst (zugleich mit den immer mehr die Sicht behindernden Kartoffeln) der Anspruch, die Begehung dieses Feldes vollkommen abzuschließen. Unsere Sicherheit im Bestimmen, ob Artefakt oder nicht, wird mit jeder Reihe besser.

V. Arnolds latentes Mißtrauen, daß die anderen Mitarbeiter vielleicht doch Entscheidendes übersahen, bewegten ihn zu einigen Nachbegehungen. In der Tat kamen anfangs noch bedenklich viele Artefakte zum Vorschein, besonders nur leicht angeschlagene Kernstücke waren liegengeblieben. Noch einmal wurden die Probleme des Übersehens durchgesprochen, womit die Gründlichkeit des Aufsammelns auch deutlich zunahm, wie einige weitere Nachbegehungen zeigten: Zwischen 10 und 20 % der vorher gefundenen Menge kam dann normalerweise dazu. Dies dürfte u.a. auch daran gelegen haben, daß in der Zwischenzeit vor allem durch Windausblasung weitere Artefakte freigelegt wurden. In den am ersten Tag begangenen Bereichen lag noch deutlich mehr, ebenso dort, wo der/die Begeher/in durch Übermüdung und nachlassende Konzentration zuviel übersehen hatte.

Auswertung

Leider wurde bisher für das Neolithikum Norddeutschlands nur ausnahmsweise eine genaue Analyse der Oberflächenfunde mit einer folgenden größeren Flächenausgrabung verbunden. In dem uns bekannten Fall Hemmingstedt-Hohenheide, Kr. Dithmarschen, wo ebenfalls die Arbeitsgemeinschaft die Oberfläche systematisch beging, ist die Auswertung der umfangreichen Flächengrabung durch den Ausgräber I. Claussen noch nicht abgeschlossen. Nach Mitteilung Claussens entsprachen sich beim Sammeln erkannte Fundverteilung und Grabungsfunde recht gut bis auf die mehr randlich und tiefer gelegenen Bereiche, wo die Kulturschichten kaum angepflügt waren. Von den dort gefundenen umfangreichen Schlagabfallkonzentrationen war auf der Oberfläche nichts zu merken. Auf der Ochsenkoppel wäre nach einer Flächengrabung ebenfalls zu prüfen, wie weit die Grabungsfunde und -befunde und Oberflächenfundverteilung miteinander korrelieren und welche Richtwerte der Fundverlagerung in verschiedenen geneigten Lagen festzustellen sind.

Es ist hier nicht der Ort, eine detaillierte Auswertung darzustellen, zudem es in den drei Wochen zwischen Ende der Absammlung und Manuskriptabgabe aufwendig genug war, die ca. 22.300 Artefakte einmal durchzusehen und vorläufig zu sortieren. Die wichtigsten Fundverteilungen sind hier abgebildet, wobei Abschlüge, Kerne und Flint mit Feuereinwirkung nur in Gewichten dargestellt sind. Wer alles nachzurechnen versucht, wird sicher auf den bekannten Rubezahl-Effekt stoßen: Die Summe der Einzelzahlen stimmt in dem einen oder anderen Fall mit der Gesamtsumme nicht völlig überein. Auf die Abbildung von Funden muß verzichtet werden; einen Anhalt gibt eine Auswahl der von D. Meier (1985) abgebildeten Stücke. Wir fanden 1.413 Geräte oder Gerätbruchstücke, davon 56 % Schaber, gut 15 % Beil- und Meißelreste, 7 % A-Klingen, je 3 % Spitzgeräte und Flintklopfsteine/-spuren, je 2 % Hohlbuchtschaber, querschneidige Pfeilspitzen und Stichel sowie andere Geräte, darunter neben untypisch retuschierten Abschlügen (8 %) z.B. einen mittelneolithischen Klingenuerschläger und nur drei Bruchstücke von A-Klingen-Kernen.

Insgesamt liegen die Artefakte über den gesamten Bereich verstreut, am Nordrand im Bereich der Hausgärten ist das Ende der Konzentration nicht erreicht. Während z.B. die Kerne besonders gleichmäßig gestreut erscheinen,

gibt es bei den Geräten gewisse Bereiche dichter Konzentration. Eine Trennung nach Resten älterer und jüngerer Beiltypen zeigt keine signifikanten Unterschiede. Praktisch überall wird Keramik ausgepflügt - zusammen fast ein Kilogramm in allerdings kleinen Scherben. Die wenigen sicher spätneolithischen Artefakte, darunter immerhin ein Dolchstück und zwei geflügelte Pfeilspitzen, liegen recht dicht beieinander. Während eine gewisse spätneolithische Komponente nicht zu leugnen ist, muß eine geringe mesolithische Komponente fraglich bleiben. Ein gebrochenes Trapez kann eine Querschneider-Vorarbeit sein, einige wenige Mikroklingen sind auch in neolithischem Zusammenhang denkbar, besonders bei der vorliegenden Klingentechnik mit Reduktion der Schlagfläche. Zwei feine Mikrobohrer, einer an einem Stichelabschlag, und ein sehr untypischer fraglicher Mikrolith sind als Beleg für Mesolithikum reichlich unsicher. Selbst wenn aus mesolithischer Zeit eine Fundstreuung vorläge, ist dies keine Rechtfertigung für Metzger-Krahés (1977) Fehldatierung neolithischer Funde.

Ist die Repräsentation der Funde ausreichend? Gewisse Unregelmäßigkeiten, die aber eine Abweichung von deutlich weniger als 15 % ausmachen dürften, können schon zwischen den Aufsammlungen der verschiedenen Begeher/innen bestehen; nur ein Teil der Bereiche ist nachgegangen. Zudem sind kleinere Artefakte unter Groschengröße sicher unterrepräsentiert. Auf die Gewichtsverteilungen hat das aber kaum Einfluß. Sicher fehlt ein Teil der zu erwartenden Geräte, bedingt durch die vorherigen Aufsammlungen von J. Peters. Nimmt man an, daß nach Vergleichsuntersuchungen bei Groß-Waabs (Arnold 1985b) mit unserer Aufsammlung 3-5 % der Artefakte im Pflughorizont erfaßt sind, was noch zu überprüfen ist, dürfte Peters nach Hochrechnung mit den Schabern nur höchstens den doppelten Anteil bei manchen Gerätegruppen erfaßt haben. Von einem "Leersammeln" der Fundstelle kann keinesfalls die Rede sein! Mit diesen Einschränkungen kann das Fundgut als repräsentativ betrachtet werden, soweit es den Feuerstein betrifft. Besonders schwer erkennbare Schlag- und Klopffeste aus Quarzit und Felsgesteinen, besonders deren Bruchstücke, dürften dagegen häufig übersehen worden sein.

In der Arbeit von Meier (1985) ist die Frage, inwieweit die von Peters aufgesammelte Auswahl repräsentativ für die Gesamtmenge der im Pflughorizont liegenden Artefakte ist, leider völlig ausgeklammert worden. Dies kann genauso bewertet werden wie die Hochrechnung nach einer Wahlumfrage aufgrund von Befragungen, bei denen nur dem Befragten sympathische Menschen berücksichtigt werden. Schon ein oberflächlicher Vergleich zeigt, daß das durch Peters geborgene Gerätespektrum erheblich von dem jetzt vorliegenden abweicht. Peters hat etwa die doppelte Menge an Schabern aufgesammelt wie wir, aber nicht eine querschneidige Pfeilspitze, während nunmehr über 20 sichere Stücke vorliegen! Da es ihm an repräsentativem Abschlagmaterial fehlte, mußte es Meier entgehen, daß es unter den Abschlagen einen beachtlichen Anteil von Beilherstellungsabfällen gibt (dazu Arnold 1981; 1985b) - in zwei Stichproben durchschnittlich 8,7 Gewichtsprozent der Abschläge. Demnach scheint die Rohmaterialversorgung der Ochsenkoppel vorübergehend gut (Beilherstellung), oft aber knapp (Benutzung kleiner frostgerissener Flintstücke) gewesen zu sein. So ist z.B. interessant, daß Meier (1985) unter seinen untersuchten 450 Schabern nur 2 % aus Frostsprungskerben gefertigte anführt, während es unter den nunmehr vorliegenden 790 Schabern gut 10 % sind. Einige der jetzt gefundenen Schaber sind noch kleiner als die kleinsten von Meier vermessenen Stücke. Es wurden Schaber aussortiert, die im vollständigen Zustand die Aufsichtfläche eines Zweimarkstückes nicht überschritten. Nach dem Diagramm bei Meier (1985, 210 Abb. 12, versehentlich mit Hölle beschriftet) wären dies 16 von 450 Schabern (3,6 %), bei unseren Aufsammlungen dagegen 155 von 790, also knapp 20 %. Hierdurch wird deutlich, daß Aufsammlungen, die nicht einer vorher festgelegten Auswahl-

norm folgen und kleine Artefakte vielfach ignorieren, in Bezug auf ihre statistische Auswertung mit viel größerer Vorsicht zu werten sind!

Ausblick

Sinnvoller als eine Begehung nach unregelmäßigen Streifen wäre sicher eine Begehung nach größeren Quadraten, z.B. 20 x 20 m, gewesen, die - anders als 10 x 10 m - kaum mehr Aufwand gebracht hätte. Als ideale Sammelzeit stellte sich ein Zeitraum von 2 Stunden heraus, auf den eine wirklich längere Pause folgen muß, zumindest wenn man wie die Beteiligten in nicht mehr ganz jugendlichem Alter ist. Insgesamt gesehen brachte auch diese Form der Begehung Ergebnisse, die über das bisher Bekannte weit hinausgehen und für eine

spätere Grabung schon gute Richtwerte liefern. Zumindest eine weitere Begehung nach einem kleineren Quadratraster erscheint aber angezeigt, da eine Grabung diese Möglichkeit ja zerstört. Für die Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte kann diese Begehungsarbeit als ein zwar anstrengender und ungewöhnlich zeitaufwendiger, aber besonders ergebnisreicher Erfolg gewertet werden, der, genügenden zeitlichen Abstand vorausgesetzt, zu ähnlichen zukünftigen Tätigkeiten motiviert.

Literatur

- V. Arnold, 1981, Ein aus Schlagabfällen rekonstruierbarer Dolch vom Tegelberg, Gemeinde Quern, Kreis Schleswig-Flensburg. Offa 28, 1981, 153-160.
- ders., 1985a, Archäologische Prospektion durch systematische Oberflächenbegehungen an Beispielen aus Dithmarschen. Arch. Inf. 8 (2), 1985, 110-117.
- ders., 1985b, Eine Siedlung der späten Einzelgrabkultur bei Groß-Waabs, Kreis Rendsburg-Eckernförde. Offa 42, 1985, 365-392.
- D. Meier, 1985, Die Flintgeräte zweier neolithischer Oberflächenfundplätze aus Holstein. Offa 42, 1985, 187-241.
- F. Metzger-Krahé, 1977, Mesolithikum an der Unterelbe. Offa-Ergänzungsreihe 2. Schleswig 1977.

Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte Dithmarschen
Museum für Dithmarscher Vorgeschichte
Heider Heimatmuseum
Brahrsstr. 8
2240 Heide